

NACHGEFRAGT

Gekommen, um zu bleiben

**PFAS machen manche Produkte funktionell.
Doch sie reichern sich in der Umwelt und im Körper an.**

Eigentlich sollten sie unser Leben einfacher machen. Sie schützen in Outdoorbekleidung vor Wasser, Öl und Schmutz. Sie erleichtern das Anbraten in beschichteten Pfannen. Und sie verhindern, dass Fastfood-Verpackungen aufweichen und auseinanderfallen. Sie, das sind per- und polyfluorierte Alkylsubstanzen (PFAS), industriell hergestellte Stoffe, die nicht in der Natur vorkommen. Professorin Dr. Tanja Schwerdtle, Vize-Präsidentin des BfR, über die Herausforderungen der Risikobewertung von PFAS.



Professorin Dr. Tanja Schwerdtle,
Vize-Präsidentin des BfR, kennt die Herausforderungen der Risikobewertung von PFAS: Sie war mehrere Jahre Vorsitzende der PFAS-Arbeitsgruppe der Europäischen Behörde für Lebensmittelsicherheit (EFSA).

Frau Schwerdtle, PFAS haben tolle Eigenschaften – sie können gleichzeitig Schmutz, Öl und Wasser abweisen. Welche Nachteile haben diese Chemikalien?

PFAS sind extrem stabil. Kommen sie einmal in die Umwelt, was leider unvermeidbar ist, werden wir sie kaum los. Deshalb ist der Einsatz einiger PFAS in der EU verboten. Dennoch sind sie weltweit in Gewässern, Böden, Pflanzen und Tieren nachweisbar. Der Mensch nimmt PFAS vor allem über Trinkwasser und Lebensmittel wie Fisch und Meeresfrüchte auf. Aber auch weitere tierische Produkte wie Innereien können relevante Gehalte aufweisen. Aufgrund der aktuellen Datenbasis lässt sich noch nicht abschließend feststellen, welche Lebensmittel hauptsächlich zur Aufnahme beitragen. Auch im menschlichen Körper bauen sich manche PFAS nur sehr langsam ab. Eine mögliche Folge: Die Substanzen reichern sich an. Die Gehalte an PFAS im Blut und die relativen Anteile einzelner PFAS können sich aber von Person zu Person deutlich unterscheiden. Hier fehlen der Wissenschaft zuverlässige Zahlen.

Welche Fakten zu PFAS sind gesichert, wenn es um die gesundheitsschädlichen Eigenschaften geht?

Leider nur wenige. Fest steht: Bestimmte PFAS, die aufgenommen werden, bleiben lange im Körper. Aber was dann passiert, ist nach wie vor nicht vollständig geklärt. Wir haben Hinweise auf eine geringere Bildung von Antikörpern nach üblichen Impfungen bei Kindern, wenn diese höhere PFAS-Gehalte im Blutserum haben. In Tierversuchen wurde gezeigt, dass einige PFAS die Leber schädigen und immuntoxisch sind. Unsicher ist ebenfalls die Datenlage zum Krebsrisiko. Das heißt, wir in der Risikobewertung müssen auch hier mit wissenschaftlichen Unsicherheiten umgehen. Die neuen gesundheitlichen Richtwerte der Europäischen Behörde für Lebensmittelsicherheit (EFSA) berücksichtigen das, um die Gesundheit der Menschen so gut wie möglich zu schützen.

Welche Herausforderungen bei der Einschätzung des gesundheitsschädlichen Potenzials von PFAS gibt es?

Wichtig sind zwei Punkte: Wir sprechen hier von einer riesigen Stoffgruppe. Es sind mehr als 4.700 verschiedene Verbindungen. Wir müssen herausfinden, ob all diese Verbindungen die Gesundheit gefährden. Gibt es Differenzen, oder können wir alle über einen Kamm scheren? Zweitens müssen wir für viele PFAS noch große Wissenslücken schließen. Es gibt für einige Vertreter zu wenige valide Studien, um das Gesundheitsrisiko verlässlich zu bewerten. Bei einigen PFAS tapen wir daher noch ziemlich im Dunkeln. ■

Mehr erfahren:
www.bfr.bund.de > A-Z-Index: Poly- und perfluorierte Verbindungen